

Texte von Eva Schmidtke

Automatisches Schreiben

Ich schreibe los. Sitze im Torhäuschen. Gegenüber Hanne L. und eine kleine Gruppe netter Schreiber. Ich fühle mich komischerweise aufgeregt und zugleich vertraut. Auch wehmütig. Es ist so eine Art Abschiedsschmerz. Woher diese intensive Verbundenheit kommt? Ich weiß es nicht. Bin überfordert, all diese Gefühle, die mich gerade erfüllen, zu begreifen, geschweige denn einzuordnen. Fühle nur eine große Sehnsucht, wieder ernsthaft zu schreiben. Kann ich das nur hier? Dann habe ich ein echtes Problem. Der Blick aus allen drei Fenstern, mit Büschen und Bäumen, macht mich froh. Nur, es ist ganz eindeutig Herbst. Die Melancholie, die ich immer dabei fühle, tut aber nicht weh. Wohl nur Sehnsüchte nach einer neu ausbrechenden Natur und einer Übertragung auf mich selbst.

Aufbruch, mich auffangen, lebendige Beschreibungen

Ja, denke ich, und schaue mitten in die Krone eines Baumes. Versonnen und begehrt zugleich. Aufbruch wäre gut. Endlich weg von allen Beschwerden. Sich wieder freuen können. So üppig und reich wie eine ausladende Baumkrone sein, die selbst im Herbst nichts an Schönheit einbüßt. Aber wie geht das? Müsste da jemand sein, der dich auffängt? Oder ist sich selbst auffangen die beste aller Möglichkeiten? Dann kommt natürlich gleich wieder die Frage nach dem ewigen Wie. Sich selbst beschreiben wäre doch eine gute Idee. Und zwar so lebendig und lebenswert, dass alle Schwere sich ängstlich verflüchtigt.

Die Feder

Was fühle ich? Ich fühle, dass es eine Feder ist, die wohl auf der Erde gelegen hat. Mit meinen Fingern, die vorsichtig die weichen Lamellen (nennt man das so?) abtasten, bleiben immer wieder Krümel hängen. Wohl kleine Erdklümpchen. Der Stiel der Feder ist hart und endet in einer scharfen Spitze. Das Fühlen hat mich traurig gemacht. Die Feder lag auf der Erde. Sicher sind jede Menge Füße darauf getreten. Was ist passiert? War es ein Vogel, der sie einfach nur verloren hat? Oder hat sie jemand ausgerissen? Ist der Vogel vielleicht einer Katze begegnet? Lebt er noch?

Der Pilz

Was bist Du zart, kleiner Pilz! Beinahe durchscheinend, wenn die Spitze deiner Kappe sich nicht in einem ganz hellen Braun zeigte. Dein Stiel ist so dünn, dass ich besorgt bin, du könntest deinen Schirm nicht tragen. Deinen Namen kenne ich nicht. Ob du essbar bist, ist nicht wichtig. Du bist viel zu zart und verletzlich, um gegessen zu werden. Wo kommst du her, und wie konntest du Wind und Wetter trotzen?

Grabrede auf eine Erbse

Warum musstest Du so früh von uns gehen? Gerade noch warst Du so frisch, in Deinem grünen Kleid so beweglich, beinahe tänzerisch, kullertest Du vom Tisch auf den Fußboden und quer durch das ganze Zimmer. So fröhlich und so hopsig. Und nur **ein** Stiefel hat genügt, und du lagst zerquetscht auf dem Fußboden.

Wir trauern um Dich. Wir alle Deine Schwestern und Brüder. Ruhe in Frieden.

Schmerz

Sie saßen sich in der Weinbar gegenüber. Sie sahen sich an. Lange. Sie wäre gerne eingetaucht in seine dunkelblauen Augen. Aber sein Gesicht war zu, angespannt, die Augen, Schlitz, fühllos. Eine steile Falte schnitt die Stirn in zwei Hälften. Ein verborgener Schmerz? Sie fühlte sich von diesem Gesicht bedrückt und ahnte, dass der Abend schwer und schwierig werden würde. Ein Abend, auf den sie sich gefreut hatten, auf das Gläschen eiskalten Wein, in der Bar, die fremd und trotzdem vertraut war. Was würde auf sie zukommen, wenn er endlich anfangen zu sprechen?

Würde es heute vielleicht klappen, sich so zu verständigen, dass jeder vom anderen auf freundliche Weise erfahren könnte und auch wollte, was ihn beschwert, wo seine Wunden liegen, wie und ob man sie bewältigen könnte. Sie trank ein Schlückchen von ihrem Wein. Er könnte in anderer Atmosphäre so gut schmecken!

Er saß vornübergebeugt, den Mund leicht geöffnet und sagte: „Du verstehst mich nicht.“ Und es zuckte verdächtig in seinem Gesicht. „Ja“, dachte sie, „du mich auch nicht.“ Aber sie fühlte, dass diese Worte grade gar nicht passten. Was konnte sie für ihn und für sich selbst tun? Bloß keine Diskussion! Worte können auch zerstören. Da nahm sie spontan seine Hand, die verloren auf der Tischplatte lag, drückte sie sehr fest, aber zärtlich. Der Schmerz sollte trotzdem fühlbar sein. Sie murmelte: „Lass uns uns gegenseitig wieder sehen, unsere Wunden erkennen und auch ein wenig heilen.“

Waren es die richtigen Worte?